

## VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Auf die ganze Kirche bezieht sich gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Sorge um die wiederherzustellende Einheit – sowohl auf die Gläubigen, wie auch auf die Hirten.<sup>1</sup> Darum müssen die Gläubigen ihren Beitrag für die Einheit der Christenheit leisten. Dieser besteht einerseits im Zeugnis des christlichen Lebens und im Gebet um die Einheit der Christenheit, aber andererseits auch in der tieferen Auseinandersetzung mit dem Glauben und seinen Quellen im Dialog mit christlichen Brüdern anderer Konfessionen. Vielleicht wird dem katholischen Gläubigen, der sich auf diesen Dialog einläßt, von protestantischer Seite im Gespräch entgegengehalten werden, es sei das Verdienst Martin Luthers, daß auch er sich als mündiger Christ mit der Bibel beschäftigen kann.

Zweifelsohne hat die Bibelübersetzung Luthers die Heilige Schrift größeren Kreisen der Gesellschaft zugänglich gemacht und maßgeblich Sprache und Kultur der Deutschen beeinflußt. Freilich bildeten die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg und der Bildungsimpuls durch den Humanismus wichtige Voraussetzungen für Luther und die anderen Reformatoren.

Luther ermutigte in diesem Kontext die Menschen seiner Zeit zur Lektüre der Schrift: »Kriech hinein und bleib drinnen, wie ein Hase in seiner Steinritze.«<sup>II</sup> Doch Luther argumentierte mit der Schrift gegen die Kirche und steht somit am Beginn einer Trennung des abendländischen Christentums, die bis heute nicht überwunden ist. Diese Wirkung unterscheidet ihn von früheren Predigern und Theologen, die in Konflikt mit der kirchlichen Autorität kamen, wie etwa Petrus Valdes, Jan Hus oder John Wyclif. Die Prinzipien, die Luther formulierte, trennten ganze Landstriche und Nationen des Abendlandes bis heute von der Kirche Roms<sup>III</sup>.

Im Prinzip *Sola Scriptura* (bisweilen auch einfach »Schriftprinzip« genannt) drückt sich nicht einfach nur eine Hochschätzung gegenüber der Bibel aus, sondern die Schrift wird zum alleinigen Ort theologischer Erkenntnis erhoben. Zum ersten Mal ausformuliert findet sich das Prinzip *Sola Scriptura* bei Luther in seiner *Assertio* (»Wahrheitsbekräftigung aller Artikel Martin Luthers, die von der jüngsten Bulle Leos X. verdammt worden sind«) im Jahre 1520: »Ich will nicht, daß ein jeder Gelehrterer verworfen werde, sondern daß die Schrift allein herrsche; nicht daß sie durch meinen Geist oder irgendeinen Menschen interpretiert werde, sondern daß sie durch sich selbst und durch ihren Geist verstanden werde.«<sup>IV</sup>

41 Punkte über Buße, Ablass und Fegfeuer in den Lehren Luthers hatte Papst Leo X. am 15. Juni 1520 in der

Bulle *Exsurge Domine* verurteilt. Bereits zuvor in seinen Streitgesprächen mit Kardinal Cajetan (über den Ablass) und mit Johannes Eck (über das Fegfeuer) beruft sich Luther auf die Heilige Schrift, wobei er ausschließlich den Literalsinn gelten lassen will<sup>v</sup>. Aber erst in seiner Erwiderung auf die Exkommunikationsbulle formuliert er das Prinzip, die Schrift sei »durch sich selbst« zu interpretieren. Kirchenväter, Päpste und Konzilien haben für ihn keine Autorität in der Frage nach dem rechten Verständnis des Wortes Gottes, sondern durch sich selbst soll die Schrift interpretiert werden. Wie keine äußere Autorität die Interpretation der Heiligen Schrift vorschreiben darf, so braucht es auch keine äußere Instanz (Kirche) zur Vermittlung der Gnade. So wird das Prinzip *Sola Scriptura* zum formgebenden Prinzip der kirchlichen Gemeinschaften der Reformation, die durch die fünf Exklusivpartikel<sup>vi</sup> sichergestellt wissen wollen, daß Gott allein die Ehre gegeben werde (»soli Deo gloria«). Wenngleich man für einen großen Teil der evangelikalischen Gemeinschaften das Prinzip *Sola Scriptura* im Sinne Luthers noch heute als formgebend annehmen kann, so gilt dies nicht mehr für alle protestantischen Gemeinschaften ohne Einschränkungen<sup>vii</sup>. Hintergrund ist, daß bereits durch Aufklärung und Bibelkritik dieses Prinzip »entscheidend problematisiert wurde«<sup>viii</sup>, wodurch beginnend mit den sogenannten Neologen des 18. Jahrhunderts<sup>ix</sup> etwas entstand, was man mit dem Sammelbegriff »Liberaler Protestantismus« zusammenfaßt. Aus diesem Grund können Katholiken nicht im

Gespräch mit Protestanten aller Denominationen davon ausgehen, daß man unter dem Prinzip *Sola Scriptura* heute dasselbe versteht, was Luther einst darunter verstand.

Im 16. Jahrhundert fand die römisch-katholische Kirche mit dem Trienter Konzil (1545–1563) eine Antwort auf die Herausforderungen, die die Reformation für sie darstellte. Die zwei Dekrete der vierten Sitzung von 1546 befassen sich mit der Heiligen Schrift: nämlich mit ihrem Kanon und mit der lateinischen Vulgata-Ausgabe der Bibel, die »für authentisch zu halten ist«<sup>x</sup>. Sie ist also Grundlage der Theologie. Aber sie wird – im Gegensatz zu Luthers Lehre – nicht »durch sich selbst« interpretiert. Es ist Aufgabe der Kirche, »über den wahren Sinn und die Auslegungen der Heiligen Schriften zu urteilen«<sup>x1</sup>. Die Kirche konnte es nicht ohne Widerspruch hinnehmen, daß ihr die Reformatoren die Schrift sozusagen aus den Händen rissen: Wenn die Kirche nämlich wirklich in einem Gegensatz zum Zeugnis der Apostel in der Heiligen Schrift stünde, dann wäre sie nicht mehr die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Die Gegenreformation mit ihren großen Theologen, unter denen die Kirchenlehrer Petrus Canisius, Laurentius von Brindisi, Robert Bellarmin und Franz von Sales herausragen, wandte darum viel Mühe auf, die katholische Lehre als schrift- und traditionsgemäß zu erweisen. Heilige Schrift, Tradition und Lehramt sind und bleiben so nach dem Willen der göttlichen Vorsehung untrennbar verbunden und dienen dem Heil der Seelen, das das

oberste Ziel der Kirche ist<sup>xii</sup>. Dafür hat sie den Heiligen Geist empfangen, durch den sie bleibend mit Christus verbunden ist und in der Wahrheit voranschreitet: »Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in alle Wahrheit einführen; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern alles, was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden.« (*Joh 16,13*).

Das Buch von Joel Peters kann ein großes Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der Heiligen Schrift liefern, weswegen man ihm nur rasche Verbreitung wünschen kann. Die (gesamte authentische) Heilige Schrift wird uns nämlich von der Kirche geschenkt und verweist uns wieder zurück auf die Kirche, die »Säule und Grundfeste der Wahrheit« ist (vgl. *1 Tim 3,15*). Um nichts anderes als die Suche nach der Wahrheit geht es doch im ökumenischen Gespräch: »Wirklicher Dialog produziert nicht Wahrheit, sondern entdeckt die Wahrheit, die uns ein für alle Mal in Jesus Christus gegeben ist.«<sup>xiii</sup>

Auf der Innenseite des Einbands heißt es im englischen Original, dieses Buch sei »für alle – für Katholiken, für Protestanten und sogar für Nicht-Christen«. So ist diese knappe Schrift weit davon entfernt, gegen die Brüder aus den protestantischen Gemeinschaften zu polemisieren. Sie hilft vielmehr beiden Seiten – Katholiken und Protestanten –, das Prinzip kritisch zu hinterfragen, das Luther nach dem Bruch mit Rom gegen das Lehramt

der Kirche ins Feld führte. Sollte das, was Christen bis zum Auftreten Luthers geglaubt und praktiziert haben, wirklich Folge eines Abfalls vom wahren Evangelium sein? Hatte der Heilige Geist die Kirche über Jahrhunderte verlassen? Wer Luthers Schrift *Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe* (1533) einmal zur Hand nimmt, wird bald merken, wie Luther hier mit seiner eigenen Vergangenheit als Augustinermönch und Priester ringt und keinen Frieden findet.

Die Spaltung, die sich durch die Formulierung des Prinzips *Sola Scriptura* nach 1520 weiter verfestigte, muß überwunden werden, wenn wir die Schrift wirklich schätzen, die Wahrheit lieben und den Frieden Christi suchen. Christus, der »der Weg, die Wahrheit und das Leben« (*Joh* 14,6) ist, betete doch im Abendmahlssaal: »Damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien; damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.« (*Joh* 17, 21).

Kaplan Christian Figura  
Wermelskirchen,  
am Fest der hll. Perpetua und Felizitas 2021

-----  
<sup>1</sup> Cfr. Zweites Vatikanisches Konzil (Sessio V, 1964), Dekret über den Ökumenismus *Unitatis Redintegratio*, Nr. 5.

<sup>11</sup> *WA* 10/I/1, S. 193, 13.

<sup>111</sup> Im Jahr 381 definierte das Erste Konzil von Konstantinopel im Credo vier Wesensmerkmale der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. Die römisch-katholischen Kontroverstheologen des 16. und 17. Jahrhunderts hielten aus diesem Grunde den Reformatoren vor, ihre Gemeinschaften seien die »Chimäre der unsichtbaren Kirche« (Franz von Sales, *Controverses*, Discours VII.). Die wahre Kirche muß immer sichtbar gewesen sein. Ferner kann die wahre Kirche nicht durch Irrtum aus der Wahrheit herausfallen. Die Kirche ist eine sichtbare und ewige (cfr. hierzu: Johannes Perrone SJ, *Praelectiones Theologicae*, Bd. 1, Regensburg 1854, Propositio IV, S. 175–188), die gemäß *Mt* 16,18 auf den Felsen Petrus gebaut ist. Perrone zitiert u.a. das Wort des hl. Ambrosius: »Wo Petrus ist, da ist die Kirche.« (ib. S. 187).

Propositio VII. von Perrone lautet: »Jenen, die die Autorität der katholischen Kirche zurückweisen, damit sie, wie es dem eigenen Geist gefällt auswählen, haben keinen wahren Glauben, sondern nur Meinung und Zweifel.« Mangels eines Bandes der religiösen Einheit, sind sie von Beginn an auf die zivile Autorität angewiesen (cfr. ib. S. 214). Haben die Protestanten wirklich keinerlei gemeinsame Autorität in Glaubensfragen? Hier geht Perrone auf den Einwand ein: »Die religiöse Unabhängigkeit der Protestanten ist nicht absolut, sondern wird von den Heiligen Schriften umschrieben, die der Kodex der Offenbarung seien.« Perrone hält entgegen, daß der Kanon der inspirierten Bücher für Luther selbst zur Disposition stand, nachdem er mit der Kirche brach. Der jesuitische Theologe hätte hier durchaus noch Luthers Urteil über einzelne biblische Bücher erwähnen können, die er im Kanon beließ (z.B. sein Urteil in der Vorrede zum Neuen Testament von 1545 über den Jakobusbrief: »eine rechte stroherne Epistel«). Perrone urteilt über den Protestantismus aus offensichtlich guter Kenntnis desselben: »Es gibt daher nichts Fixes in einem solchen System außer ständige Unbeständigkeit und Fluktuation. Es wird keine andere Regel des Glaubens geben, außer die

subjektive und private Überzeugung jedes einzelnen, bzw. vielmehr Meinung oder Zweifel.« (ib. S. 217).

<sup>IV</sup> »Nolo omnium doctior iactari, sed solam scripturam regnare, nec eam meo spiritu aut ullorum hominum interpretari, sed per seipsam et suo spiritu intelligi volo.« *WA* 7,99,23–100,5.

<sup>V</sup> Die alte, auf die Väterzeit zurückgehende Lehre vom vierfachen Schriftsinn, die bis heute im Katechismus der katholischen Kirche ihren festen Platz hat (*KKK*, Nr. 115), verwirft Luther früh. Gemäß dieser Lehre gibt es neben dem (historischen) Literalsinn der Heiligen Schrift (in dem jeder andere Sinn gründet; cfr. *KKK*, Nr. 116) auch einen geistlichen Sinn, der sich aufteilen läßt in allegorischen, moralischen und anagogischen Sinn. Der allegorische Sinn bezieht sich auf die Glaubenslehre, der moralische auf die rechten Handlungen und der anagogische auf dasjenige, was der Gläubige für die Zukunft und Ewigkeit erhoffen darf. Luther hatte schon früh einzig den Literalsinn akzeptieren wollen, nachdem es aber im Zusammenhang mit seinen 95 Thesen von 1517 zum offenen Konflikt mit der kirchlichen Autorität kommt, bekämpft er etwa in seiner Schrift *De captivitate Babylonica ecclesiae* von 1520 (cfr. *WA* 6,509,9–12: hier im Zusammenhang mit seiner Ablehnung der Lehre von der Transsubstantiation) die allegorische Auslegung der Heiligen Schrift heftig. Cfr. hierzu: Gerhard Ebeling, Art. Hermeneutik, in: *RGG*<sup>3</sup>, Bd. 3, Sp. 242–262, besonders S 251f.

<sup>VI</sup> Dies sind neben dem Formalprinzip »sola scriptura« die vier Exklusivpartikel, die das Materialprinzip des Protestantismus lutherischer Prägung, nämlich die Rechtfertigungslehre, beschreiben: »solus Christus« (allein Christus), »sola gratia« (allein aus Gnade), »sola fide« (allein durch den Glauben), »solo verbo« (allein im Wort).

<sup>VII</sup> Anlässlich des 500. Jubiläums der Reformation hält die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in einem Grundsatzpapier (*500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Gütersloh, 2015) fest: »Das *sola scriptura* lässt sich heute nicht mehr in der gleichen Weise verstehen wie zur Reformationszeit. Anders als die Reformatoren ist man sich heute dessen bewusst, dass das Entstehen der einzelnen biblischen Texte und des biblischen Kanons selber ein Traditionsvorgang ist. Die alte Entgegensetzung von »die Schrift allein« und »Schrift und Tradition«, die noch die Reformation und Gegenreformation bestimmt, funktioniert heute nicht mehr so wie im



sechzehnten Jahrhundert.« (S. 83f.) Hier scheint man sich also auf die katholische Seite zuzubewegen. Wenn der Text dann aber von »Wahrheit« (ohne Artikel) spricht, die in den Texten gespurt wird, dann bleibt offen, inwiefern die biblischen Texte für die Autoren einen tatsächlichen Mehrwert gegenüber anderen Texten haben, die von den Erfahrungen der Menschen mit Gott reden. So heißt es: »Auch heute spüren Menschen beim Lesen oder Hören dieser Texte – nicht jedes Mal automatisch, aber immer wieder – dass sie Wahrheit enthalten, Wahrheit über sie selbst, die Welt und Gott, die ihnen zum Leben hilft. Deshalb bilden diese Texte nach wie vor den Kanon der Kirche.« (S. 85f.).

<sup>viii</sup> Gunter Wenz, Artikel »Sola scriptura« in: *LThK*<sup>3</sup>, Bd. 9, Sp. 704.

<sup>ix</sup> Cfr. hierzu: Prälat Georg May, *300 Jahre gläubige und ungläubige Theologie*, Bobingen 2017. Den Neologen geht der Deismus (Lehre von einem Gott, der nicht in der Geschichte wirkt) in der Philosophie voraus. »Mit dem Bibelprinzip ziehen die Neologen gegen das Gebäude der altprotestantischen Dogmatik ins Feld. Die Neologen entfernen für unaufgebbar gehaltene Lehren der Kirche aus dem Bestandteil der Offenbarungswahrheiten. Das (beibehaltene) Kriterium der Schriftgemäßheit der Lehren wird durch ›historisch-kritisch‹ gewonnene ›Erkenntnisse‹ in Frage gestellt.« (ib. S. 44).

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Adolf von Harnack und Ernst Troeltsch maßgebliche Gestalten, die kulturprägend waren und mit ihrer historischen Methode die protestantische Theologie nachhaltig beeinflussten. Georg May schreibt über Harnack: »Nach Harnack ist christlicher Glauben nicht Lehre, sondern Leben. Er verkündete ein Christentum ohne Dogma. (Ursprüngliches) Evangelium und Dogmen stehen in einem unaufgebbaren Gegensatz. Dogmenbildung ist eine Verfremdung des Evangeliums.« (ib. S. 471). Es ist also ein mittels der historischen Methode erschlossenes reines und ursprüngliches Evangelium, das man (quasi in Weiterentwicklung des Lutherschen Schriftprinzips) den Dogmen entgegensetzt, die auch die protestantische Gemeinschaft bis dahin noch als Offenbarungswahrheiten ansah. So wird folglich auch die protestantische Kirche für den berühmten Theologen aus Dorpat entbehrlich: »In der Kirche erblickte Harnack ein geschichtlich gewordenes, wandelbares Gebilde, im wesentlichen eine Gesinnungsgemeinschaft. Sie ist grundsätzlich entbehrlich, ist keine notwendige Institution

für den Glauben. In der Geschichte der Kirche sah er eine Verfremdung des Evangeliums (wie er es verstand) vor sich gehen, und das seit dem zweiten Jahrhundert.« (ib. S. 473).

<sup>x</sup> *DH* 1506.

<sup>xi</sup> *DH* 1507.

<sup>xii</sup> Cfr. Zweites Vatikanisches Konzil (Sessio VIII, 1965), Dogmatische Konstitution über die Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 10.

<sup>xiii</sup> Walter Kardinal Kasper, *Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene*, Freiburg i.Br., Basel, Wien, 2005, S. 56.